

Günther Maihold

## **Weder Strategie noch Partnerschaft? Die politischen Beziehungen zwischen der Europäischen Union und den Staaten Lateinamerikas/Karibik**

### **1. Effektiver Multilateralismus und die europäisch-lateinamerikanischen Beziehungen**

Seit der Veröffentlichung der Europäischen Sicherheitsstrategie unter dem Titel "Ein sicheres Europa in einer besseren Welt" am 12. Dezember 2003 hat der Begriff des "effektiven Multilateralismus" Karriere in der europäischen Außenpolitik gemacht. War er in der Sicherheitsstrategie als Instrument beschrieben worden, um "eine stärkere Weltgemeinschaft, gut funktionierende internationale Institutionen und eine gerechte Weltordnung zu schaffen",<sup>1</sup> so hat er in das Abschlussdokument des vorletzten europäisch-lateinamerikanischen Gipfels vom Mai 2004 in Guadalajara/Mexiko bereits in einer anderen Fassung Eingang gefunden. Dort heißt es unter Punkt 8:

Wir betonen, dass ein effektives multilaterales System auf der Basis des Völkerrechts und gestützt auf starke internationale Institutionen und mit den UN als Zentrum wichtig ist, um Frieden, internationale Sicherheit, nachhaltige Entwicklung und sozialen Fortschritt zu erreichen.<sup>2</sup>

In dem der Abschlusserklärung zugrundeliegenden Arbeitsgruppenspapier wird bereits auf die Regionalorganisationen als zentrale Träger des multilateralen Systems hingewiesen (Punkt 9), expliziter wird dabei noch der Punkt 11: "Der effektive Multilateralismus hängt von der Gleichheit und Macht jener Mitglieder ab, die zur Kooperation bereit sind. Lateinamerika und die Karibik sowie Europa suchen auch

---

1 Vgl. Europäische Sicherheitsstrategie <<http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/infoservice/download/pdf/friedenspolitik/ess.pdf>>, S. 9 (20.12.06).

2 Vgl. *Declaración de Guadalajara*, Mai 2004 <<http://www.mex.es/sgcomex/DECLARACI%C3%93N%20DE%20GUADALAJARA.pdf>>, S. 2 (20.12.06).

in dieser Hinsicht nach einer globalen Partnerschaft”.<sup>3</sup> Damit erhält der effektive Multilateralismus eine eindeutige Stoßrichtung hinsichtlich des Interregionalismus, d.h. der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Regionen auf der Grundlage möglichst gleicher Handlungsoptionen. Diese Hervorhebung von “Block-zu-Block-Beziehungen” als Instrument der europäischen Außenpolitik und als Ergebnis fortgeschrittener Regionalisierung und eines neuen Regionalismus entspricht dem Handlungsmuster der Europäischen Union (EU), ihre eigene Geschichte als Modell auf andere Weltregionen zu übertragen, d.h. hier in Gestalt des europäisch-lateinamerikanischen Biregionalismus wirksam werden zu lassen. Weltordnungspolitik soll in dieser Sicht auf interregionalen Arrangements aufbauen und geeignet sein, damit zur Verregelung der internationalen Politik auf der Basis der Bündelung von außenpolitischem Verhalten beizutragen. Gerade angesichts der Probleme bei der Stärkung der GASP (Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik) und der ESVP (Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik) im Rahmen der EU selbst im Kontext des neuen Reformvertrages als Nachfolger des Verfassungsvertrages (Bendiek 2007), sind jedoch die Anforderungen an die Leistungen der lateinamerikanischen Partner so hoch (Seidelmann 2005: 36), dass sie diese wegen interner Restriktionen (Souveränitätsverständnis, beschränkte Integrationsneigung etc.) kaum erfüllen können. Von einem “neuen internationalen Subsystem zwischen der EU und Lateinamerika” (Grabendorff 2005: 44) zu sprechen, muss daher sehr gewagt erscheinen. Vielmehr scheint sich – nicht zuletzt aufgrund von Entwicklungen in Lateinamerika selbst – abzuzeichnen, dass der Rahmen des Interregionalismus gegenwärtig durch einen multiplen Bilateralismus<sup>4</sup> aufgefüllt wird, in dem verschiedene Akteure auf beiden Seiten versuchen, ihre spezifischen Interessen verstärkt zur Geltung zu bringen. Die neue Bedeutung von Führungsmächten in der Region und darüber hinaus ist dafür ebenso ein Beispiel wie das neue Profil spanischer Interessen in der Region. Eine genaue “Besichtigung” des europäisch-lateinamerikanischen Verhältnisses tut daher dringend Not.

---

3 Vgl. *Minuta de la Mesa de Trabajo sobre Multilateralismo*, 28. Mai 2004 <[http://europa.eu.int/comm/world/lac-guadal/declar/02\\_multi\\_alemania\\_sp.pdf](http://europa.eu.int/comm/world/lac-guadal/declar/02_multi_alemania_sp.pdf)> (20.12.06).

4 Als Beispiel hierfür kann die im Juli 2007 erklärte strategische Partnerschaft zwischen der EU und Brasilien gelten (vgl. Maihold 2007).

Als "enttäuschte Jugendliebe" (Lohbauer 2002) oder "gefühlslarme" Beziehung (Hofmeister 1998) sind die Beziehungen zwischen Europa bzw. Deutschland und Lateinamerika in jüngerer Zeit bezeichnet worden. Diese Zuordnung von Attributen legt es nahe, das Beziehungsgeflecht zwischen beiden Regionen als politische "Soziologie einer Zweierbeziehung" (Lenz 2003) zu analysieren. Erkennbar wird dabei, dass in einem solchen Ansatz

die Irrwege des Kennenlernens, Strategien der Kontakthanbahnung, aufflammende Leidenschaften, das grenzenlose Glück, Versuche, das Glück festzuhalten, das Einrichten fester Routinen, Unterschiede in der persönlichen Nähe und Erreichbarkeit, das gewachsene Vertrauen, die hohen gegenseitigen Unterstützungs- und Stabilisierungsleistungen, unterschiedliche Treue-/Untreue-Regelungen, die Modellierung der Akteure, das Ausbrechen aus der Konvention, Eifersucht, Hass und Verachtung, Grenzen der Kommunikation, die Beziehung als Abenteuer, die Tragik des Scheiterns, das hohe Lebensrisiko (Lenz 2003:7).

als Kriterien auch zur Beurteilung einer politischen Beziehung zwischen zwei Regionen naheliegen. Dabei ist dem Autor bewusst, dass sich analytische Kategorien von Individualbeziehungen nicht bruchlos auf Beziehungen zwischen Kollektiven übertragen lassen, gleichwohl gibt es Anlass, diese Elemente auch für die nähere Beleuchtung der Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika nutzbar zu machen. Wenn etwa in einem der wenigen Bände, die sich mit der Präsenz Amerikas in Europa befassen, der Nachweis geführt wird, dass "Europa durch Amerika seine neue Dimension erlangt und aus der Finsternis tritt" (Arciniegas 1975: 9), dann wird deutlich, wie stark die Durchdringung beider Regionen sich ausgebildet hat. Dabei wird sichtbar, dass die Gefahr der Anthropomorphisierung im beiderseitigen Verhältnis eine dauerhafte Versuchung und Gefahr ist, die im Folgenden durch eine stärker politikwissenschaftlich angeleitete Perspektive der gegenseitigen Perzeptionen und Beziehungsmuster vermieden werden soll.

## **2. "Strategische Partnerschaft" – magisches Konzept oder Leerformel?**

Seit der Erklärung von Rio de Janeiro im Juni 1999, dem ersten gemeinsamen Gipfeltreffen der Europäischen Union und der Staaten Lateinamerikas und der Karibik, beherrscht das Konzept der "strategi-

schen Partnerschaft” als Muster für die Gestaltung der Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika die Diskussion. Allerdings gibt es keine klare Definition dieses Konzeptes, das inzwischen in der europäischen und deutschen Außenpolitik auf eine Fülle unterschiedlicher Weltregionen Anwendung findet. Angesichts dieses Defizits soll hier unter “Partnerschaft” ein kulturelles Ideal für die innere Gestaltung einer Beziehung verstanden werden. Es fordert als Ideal weitgehend gleiche Rechte und Pflichten für die beteiligten Subjekte und eine aus dem konstruktiven Miteinander gewonnene Verständigung über die gemeinsame Gestaltung von Wirklichkeit (Lenz 2003: 43). Damit ist eng verbunden die Wirksamkeit von Beziehungsleitbildern, die sich im historischen Wandel verändert haben, etwa das Verhältnis von Abhängigkeit (Kolonialismus), Autonomie (Unabhängigkeit), Vorbildcharakter und Neigung zur Nachahmung wie auch die Suche nach Eigenständigkeit und Emanzipation. Ansprüche der Partner an die Exklusivität der Beziehung sowie damit erwartete Formen der Zuwendung lassen auch für die biregionalen Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika das Auf und Ab an Begeisterung und Ernüchterung bezüglich des Ertrages der Austauschbeziehungen deutlich werden.

Fügt man noch hinzu, dass eine “Strategie” verstanden werden kann als die Gesamtheit jener Maßnahmen zur Beeinflussung der Wettbewerbsposition durch Schaffung und Erhaltung von Erfolgspotentialen auf der Grundlage einer klaren Zielbildung, so wird deutlich, wie hoch die Ansprüche an dieses Konzept zu stellen sind. So nimmt es nicht wunder, dass sich Überlegungen zu “strategischen Partnerschaften” vor allem auch im unternehmerischen Bereich finden lassen. Dieser aus dem Wirtschaftsleben entlehnte Begriff nähert sich dem Konzept der “strategischen Allianz” an und bezeichnet insoweit die Kooperation von Wirtschaftssubjekten, die zum Zwecke der Realisierung umfassender Zielhorizonte eine Zusammenarbeit im Bereich gemeinsamer Produkte oder gemeinsamer Produktionsprozesse vereinbaren, die zumindest teilweise bzw. in Teilbereichen das bestehende Konkurrenzverhältnis außer Kraft setzt. Wettbewerbsvorteile sollen realisiert und Erfolgspotentiale gemeinschaftlich gesichert oder erschlossen werden (Backhaus/Piltz 1990: 2). Diese Überlegung hat bei ihrer Übertragung auf den außenpolitischen Prozess zu einer Inflation von strategischen Partnerschaften der Europäischen Union und

Deutschland mit verschiedenen Weltregionen geführt. Obwohl diese strategischen Partnerschaften nicht einem Nullsummenspiel entsprechen, unterliegen sie gleichwohl dem Gesetz des abnehmenden Grenznutzens, das bei einer zu großen Zahl von solchen privilegierten Beziehungen ein exponentielles Wachstum der Koordinationskosten nahe legt. Insoweit ist zu fragen, ob die Mehrzahl der von der EU erklärten strategischen Partnerschaften angemessen gemanagt werden kann und jene strukturellen Zielstellungen erreichen können, für die die besondere Qualität dieser Beziehungsstruktur vereinbart wurde. Fasst man die genannten Elemente in einem Katalog zusammen, so werden folgende Definitionselemente strategischer Partnerschaft deutlich. Strategische Partnerschaften könnten wir damit definieren als

- politisches Kooperationshandeln im Sinne eines in bestimmten Feldern oder gegenüber bestimmten Akteuren gleichgerichteten Handelns,
- getragen von gemeinsamen Gestaltungsabsichten und Zielvorstellungen,
- idealtypischerweise auf der Basis gleicher Rechte und Pflichten
- und gebunden an bestimmte Regeln von Exklusivität unter Reduzierung des Konkurrenzverhältnisses.

Legt man diese Bestimmung einer empirischen Betrachtung der bislang von der EU betriebenen strategischen Partnerschaftsbeziehungen zu Grunde, so ergibt sich folgendes Bild:

Nach Ansicht der EU-Kommission haben die Beziehungen zwischen der EU und Lateinamerika bislang drei Etappen durchlaufen. In der ersten Phase war die Entwicklungszusammenarbeit die oberste Priorität, es folgte die Öffnung in Richtung einer Wirtschaftspartnerschaft, gefolgt von der derzeitigen Phase des Regionalkonzepts und der auf die Wahrung der demokratischen Grundrechte und der Menschenrechte gegründeten Beziehungen. Die Kommission schlägt nun den Ausbau der Lateinamerikastrategie vor, dem nach ihren Vorstellungen ein Dialog mit folgenden drei Schwerpunkten zugrunde liegen sollte: Aufbau einer strategischen Allianz, zukunftsfähige Entwicklung und Einbeziehung der Bürgergesellschaft.<sup>5</sup> Ziel der strategischen

---

5 Vgl. Eine neue Partnerschaft EU-Lateinamerika für den Beginn des 21. Jahrhunderts <<http://europa.eu.int/scadplus/leg/de/lvb/r14004.htm>> (28.10.05).

Partnerschaft ist es demnach, auf der Grundlage einer gemeinsamen Weltsicht das Verhandlungsgewicht auf dem internationalen politischen Parkett zu erhöhen. Leitbild für diese Präsenz auf der internationalen Bühne ist die Orientierung am Multilateralismus. Das Mittel hierfür ist ein dreistufiger politischer Dialog zwischen der EU und Lateinamerika, d.h. auf der Ebene der Gesamtregion Lateinamerika, auf der Ebene der regionalen Zusammenschlüsse und auf der Ebene der Bürgergesellschaft. So sollen die großen horizontalen Themen auf der gesamtlateinamerikanischen Ebene behandelt werden; als zentrale Gesprächspartner werden die regionalen Einheiten betrachtet und die Beteiligung der Bürgergesellschaft soll eine demokratische und unbürokratische Dimension in den Dialog bringen. Hinzu treten sollen schließlich die wirtschaftliche und handelspolitische Zusammenarbeit sowie die Entwicklungskooperation.

Dieses Muster gilt in besonderem Maße für die Beziehungen mit Lateinamerika, die in vielfacher Hinsicht als randständig in der politischen Agenda der Europäischen Union und ihrer Mitgliedsstaaten betrachtet werden können.<sup>6</sup> Im Folgenden soll es daher darum gehen, einige zentrale Thesen zu diskutieren, die das biregionale Bezie-

---

6 Diesem Urteil steht nicht die Existenz von auch finanziell umfangreichen Kooperationsprogrammen entgegen. Hierzu gehören: AL-INVEST, das Klein- und Mittelunternehmen bei Investitionen in Lateinamerika – insbesondere auch bei Kooperation mit dortigen Unternehmen – unterstützt; ALFA bezieht sich auf die Hochschulkoooperation zwischen den beiden Regionen; das Ziel von URB-AL ist die Herstellung von direkten und dauerhaften Beziehungen zwischen europäischen und lateinamerikanischen Städten; ALURE soll Maßnahmen zur Sicherung und optimalem und rationalem Energieverbrauch unterstützen; @LIS soll den Nutzen der Informationstechnologien fördern und zur Überbrückung des sogenannten "digital divide" beitragen; ALBAN zielt seit seiner Einrichtung im Mai 2002 auf die Stärkung der wissenschaftlichen Kooperation zwischen der EU und Lateinamerika ab, indem die Postgraduiertenförderung lateinamerikanischer Führungspersönlichkeiten in Institutionen Europas unterstützt wird; OREAL soll als Beobachtungsnetzwerk der europäisch-lateinamerikanischen Beziehungen seit September 2003 den Austausch zwischen gemeinnützigen Institutionen aus Lateinamerika und der EU durch Netzbildung zum Zweck des besseren Verständnisses und der Problemlösung stärken. EUROSociAL wurde am 25. Mai 2004 als 5-Jahres-Programm mit einem Volumen von 30 Millionen Euro aufgelegt; Ziel ist die Entwicklung und Implementierung von Sozialprogrammen im Bereich Gesundheit, Bildung, Justizverwaltung, Beschäftigung und Steuererhebung sowie die Qualifizierung von verantwortlichen Funktionären in diesen Bereichen. Zu den jüngsten Beschlüssen des Gipfels in Lima (2008) vgl. Maihold (2008).

hungsgeflecht analysieren und Perspektiven für eine neue Fundierung der Beziehungen aufweisen sollen.

### **3. Der Bedeutungsverlust Lateinamerikas in der Außenpolitik Europas: Normalisierung oder Niedergang einer Partnerschaft?**

Viele am EU-LAK-Dialog teilnehmende Regierungsvertreter haben ihre Enttäuschung darüber zum Ausdruck gebracht, dass es nach bislang vier Anläufen in Gestalt von Gipfeltreffen bislang nicht gelungen ist, die eigenen Beziehungsvorstellungen für eine fruchtbare Gestaltung des Austausches mit Lateinamerika zu verwirklichen. Es wird ein fortschreitender Bedeutungsverlust festgestellt, der in Lateinamerika mit massiven Geltungseinbußen für die europäische Politik verbunden ist, nicht zuletzt aufgrund der stagnierenden Verhandlungen zwischen der EU und dem *Mercado Común del Sur* (MERCOSUR) (Remes Lenicov 2006). Folge dieser Schwierigkeiten sind eine wachsende Deinstitutionalisierung der Beziehungsstruktur (wachsende Bedeutung von Alternativgipfeln) und erhebliche Legitimitätseinbußen (Kritik der Teilnehmer an mageren Ergebnissen), die zu einer Instabilität in der Beziehung geführt haben. Trotz der immer wieder neuen Beschwörung des hohen Wertes der europäisch-lateinamerikanischen Beziehung lässt sich eine wachsende Indifferenz zwischen den Partnern oder die Umlenkung ihrer Aufmerksamkeit auf neue attraktive Partner (wie China) (Husar 2007) verzeichnen. Für manche Beobachter erscheint das abnehmende Interesse Europas an Lateinamerika aus einem Prozess der Rückführung der Beziehungen zu Lateinamerika auf ein "normales Maß" zu entspringen, indem die besondere Hinwendung im Kontext der Zentralamerika-Krise der 1980er Jahre abgeschlossen ist. In einer anderen Interpretation wird darauf verwiesen, dass sich Europa systematisch politischer Chancen begeben, wenn es die erreichten Niveaus an Vertrauen und Kooperation nicht in "politische Münze" verwandeln, sondern durch einseitige Aufkündigung von Zusammenarbeit einen massiven Imageschaden riskieren und Platzvorteile vergebend.

Allerdings haben die Beziehungen auf unterschiedlichen Politikfeldern eine variable Dichte ausgeprägt, die ein umfassendes und abschließendes Urteil ohne eingehende Analyse und Auswertung der

bestehenden Kooperationsprogramme nicht gestattet.<sup>7</sup> Von der Zielgröße einer Erhöhung des Interregionalismus auf der Basis von regionaler Integration der einzelnen Partner scheinen die europäisch-lateinamerikanischen Beziehungen noch weit entfernt, eine Ordnungsfunktion für die internationale Politik (Seidelmann 2005) kann ihnen somit nicht zugewiesen werden. Dies lässt sich auch auf der konzeptionellen Ebene nachweisen, ist es doch zu einer Entkopplung der beiden Zentralelemente für die Beschreibung dieser Beziehung gekommen: Strategie und Partnerschaft sind durch eine wenig dynamische Staatspraxis auseinandergerückt und haben damit das angestrebte Ziel einer Potenzierung der Austauschbeziehungen für die Partner, aber auch wachsende Erfolgsoptionen auf der weltpolitischen Ebene suspendiert. Gleichgerichtetes Handeln zwischen beiden Regionen ist nur beschränkt ausgeprägt, vielmehr sind neue Formen der Präferenzen (strategische Partnerschaft EU–Brasilien) und Gruppenbildungsprozesse, etwa in Gestalt der Allianzbildung zwischen Führungsmächten wie in der G4-Gruppe erkennbar geworden, die eine deutliche Abstufung in der Bedeutung der einzelnen Akteure zu Lasten der regionalen oder subregionalen Einheiten erkennen lassen. Im Kontext des 4. Gipfels zwischen der Europäischen Union und Lateinamerika in Wien (Mai 2006) gelang es jedoch nicht, über den Korrekturbedarf in der Einschätzung der Partner zu diskutieren mit dem Ziel, den Zusammenhalt dieser spezifischen Beziehung weiterhin zu sichern. Vielmehr scheinen zumindest die europäischen Protagonisten mit den bestehenden Formaten einverstanden zu sein, so dass sie sich einer Debatte über neue Formen nicht auszusetzen wünschen.

#### **4. Möglichkeiten und Grenzen von Format und Agenda der europäisch-lateinamerikanischen Beziehungen**

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die geringe Leistungsfähigkeit der bisherigen Formate der biregionalen Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika: Das gilt zum einen für die Gipfeldiplomatie, die beim 4. Gipfeltreffen in Wien im Mai 2006 64 Staats- und Regierungschefs sowie Repräsentanten der Integrationsinstanzen

---

7 Hier besteht in der Fachliteratur noch ein großes Defizit, das ggf. durch die Evaluierung der genannten Programme zu schließen sein wird; vgl. jedoch jüngst: *Unidad Común de Evaluación* (2005).



aus 33 lateinamerikanischen und karibischen Ländern und 27 europäischen Staaten zusammenführte. Dass ein solches Treffen nicht Merkmale eines Verhandlungsgipfels (Rojas Aravena 2005) annehmen kann (wie dies etwa bei den G7- bzw. G8-Treffen möglich ist), liegt auf der Hand. Die Arbeitsfähigkeit eines solchen in zweijährlichem Turnus zusammentretenden Gremiums muss unmittelbar als nur sehr eingeschränkt bezeichnet werden. Es musste daher nicht wundernehmen, dass manche Teilnehmer weitere Runden dieser Art der Zusammenkunft als wenig operabel kritisierten.<sup>8</sup>

Gleiches kann für den Dialog der EU mit der Rio-Gruppe gelten, in der gegenwärtig 19 lateinamerikanische Staaten zusammenwirken. Seit ihrer Gründung im Dezember 1986 und sukzessiven Erweiterungen<sup>9</sup> hat die Rio-Gruppe erfolglos versucht, eine außenpolitische Koordination zwischen den Ländern des Subkontinents herbeizuführen. Obwohl sie mit ihrer Troika-Struktur dem europäischen Beispiel nachgebildet ist, hat es die Gruppe bislang nicht geschafft, zu einer Bündelung der Außenpolitik der lateinamerikanischen Staaten beizutragen oder selbst Träger dieses gemeinsamen Willens zu werden (Gratius/Rubiolo 2005: 106f.). Dafür steht nicht zuletzt der – bis auf die Haiti-Frage – weithin deklaratorische Charakter der Treffen, wie dies an der Erklärung des 8. Gipfeltreffens von Rio de Janeiro vom 5. November 2004 deutlich wird.<sup>10</sup> Ähnliches gilt für den Dialog auf Ministerebene zwischen der EU und der Rio-Gruppe: Unter der deutschen EU-Ratspräsidentschaft fand die 13. Ministertagung in Santo Domingo am 20. April 2007 statt, in der man in dem gemeinsamen Kommuniqué von insgesamt fünf Punkten sich dazu verstand,

die uneingeschränkte Geltung der Grundzüge und Ziele der Charta der Vereinten Nationen und das Eintreten für die Achtung der Menschen-

---

8 Vgl. etwa die Äußerungen des kolumbianischen Präsidenten Álvaro Uribe mit Bezug auf den iberoamerikanischen Gipfel in Salamanca: "[...] estas cumbres se vuelven detestables porque son una excusa para el turismo presidencial" (y) "es feo ver a tanto mandatario de paseo pues a pesar de los problemas que tenemos en casa, nos pasamos el tiempo, o la vida, de cumbre en cumbre". Insofern sollte die Neuorientierung der Formate von den Veranstaltern umgehend thematisiert werden.

9 Vgl. hierzu die Internetseite des aktuellen *pro-tempore*-Sekretariats der Rio-Gruppe beim argentinischen Außenministerium <<http://www.gruporio2005.gov.ar/>> (28.10.05).

10 Vgl. <<http://www.sre.gob.mx/dgomra/grio/grio1.htm>> (18.08.08).

rechte, die Demokratie und die Beseitigung von Armut, Ausgrenzung und Benachteiligung in der Gesellschaft

zu bekunden.<sup>11</sup>

Trotz solcher mageren Ergebnisse setzen die Europäische Kommission und die Mitgliedsstaaten weiterhin auf den politischen Dialog mit der Rio-Gruppe und weiteren regionalen Dialogforen wie der AKP-Gruppe (Karibische Staaten), mit dem MERCOSUR, der Andengemeinschaft sowie im Prozess von San José mit Zentralamerika. Dieser gruppenorientierte Ansatz zwingt – so die Begründung dieses Konzeptes – die jeweiligen Staatengruppen intern zur Erarbeitung von Kompromissen und fördere gleichzeitig den Integrationsgedanken. Hier scheint wieder das Konzept der EU als Modell für regionale Integration auf, das durch das außenpolitische Handeln weiter gefördert werden soll. Dass daneben noch bilaterale Dialoge mit Mexiko und Chile geführt werden und es gerade diese Verbindungen sind, die schnelle Abschlüsse von Assoziierungs- und Kooperationsverträgen erbrachten, verstärkt jedoch den Verdacht in Lateinamerika, dass der bilaterale Weg doch der “Königsweg” sei, um mit der EU erfolgreich ins Geschäft zu kommen (Gratius/Risi 2002: 105). Die Nagelprobe für das EU-Modell des Dialogs und der Verhandlungen mit Staatengruppen stellt sicherlich der stagnierende Prozess mit dem MERCOSUR dar, ein Abschluss mit diesem Partner wäre als ein Durchbruch zu interpretieren, da er in wachsendem Maße in Beziehung zu den globalen Verhandlungen im Rahmen der Doha-Runde der Welthandelsorganisation (WTO) gestellt worden ist. Die anderen Gruppen wie Andenländer und Zentralamerika haben die Verhandlungen mit der EU nach der entsprechenden Mandatserteilung an die Kommission im Mai 2007 aufgenommen.

Gerade am zentralamerikanischen Fall wird deutlich, in wie hohem Maße geopolitische Interessen eine Rolle spielen, die naturgemäß für diese Region bei den USA sehr viel stärker ausgeprägt sind, als dies für die EU gelten kann. Wenn sich somit in Lateinamerika der Eindruck verstärkt, dass die EU nach dem Prinzip der abgestuften Integration, das im europäischen Integrationsprozess nach innen An-

---

11 Vgl. Gemeinsames Kommuniqué, XXIII. Ministertagung der Rio-Gruppe und der EU, 20. April 2007, Santo Domingo, Dominikanische Republik <<http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Europa/Aussenpolitik/Regionalabkommen/LA-Rio-EU-Apr07.pdf>> (26.06.07).

wendung findet, auch ihre Außenbeziehungen zu ordnen beginnt, dürfte auch der politische Dialog Schaden nehmen, den die führenden Politiker in vielen Ländern Lateinamerikas bislang als den Einstieg in die Wirtschaftsverhandlungen betrachten. Dies nicht zuletzt auch in realistischer Einschätzung der Kosten, die ihnen ggf. aus einem politischen Dissens mit den USA bezogen auf weltordnungspolitische Fragen entstehen, ohne dass die EU diese Lasten angemessen zu honorieren bereit wäre. Ob dieses Verhältnis dann mit dem Begriff einer "strategischen Partnerschaft" angemessen beschrieben ist oder ob sich dahinter doch eher "verbale Vermeidungsstrategien für eine fehlende Prioritätensetzung" (Mols 2002: 666) verbergen, kann mit einem Blick auf die bisherigen Gipfelkonferenzen und die Enttäuschung der lateinamerikanischen Teilnehmer angesichts der dünnen Ergebnisse belegt werden.<sup>12</sup>

## 5. Die Ausbildung des selektiven Biregionalismus

Die Transformation der breiten Palette an Themen des biregionalen Dialoges seit dem Beginn in Rio de Janeiro/Brasilien 1999, die sich vor allem auf Materien bezog, "die eher als 'soft' gelten" (Bodemer 1999: 121), lässt erkennen, dass von den Vereinbarungen auf den Gipfelkonferenzen nicht notwendigerweise Anstöße für die politische Praxis erwachsen. Die Mischung der Agenda für den politischen Dialog mit möglichen Themen der Entwicklungszusammenarbeit tritt immer stärker zutage. Damit verwischt sich das Profil der EU in ihrem Dialog mit den Ländern Lateinamerikas noch mehr: Hatte bis dahin gegolten, dass die Fragen globaler Natur im Dialog mit der Rio-Gruppe verhandelt würden und die operativen Themen mit den einzelnen Staatengruppen Lateinamerikas abzuarbeiten sind (Grabendorff 1997: 93), so hat sich diese Aufgabenteilung mit dem Rio-Gipfel verschoben. Der "selektive Biregionalismus" der 1980er Jahre mit der Ausbildung des Gruppendialogs in den 1990er Jahren vertieft sich damit einerseits weiter im Bereich der ökonomischen und handelspolitischen Fragen mit der Perspektive des Abschlusses von Freihandelsabkom-

---

12 *Commission of the European Communities* (2000): *Communication from the Commission to the Council and The European Parliament. Follow-up to the First Summit between Latin America, The Caribbean and the European Union*, Brüssel (31.10.2000), COM (2000), 670 final, S. 4.

men (Mexiko und Chile); andererseits scheint sich der politische Dialog mit den Schwerpunkten der Entwicklungszusammenarbeit stärker zu durchmischen, da die Verhandlungsdynamik der EU angesichts der schwachen Ausprägung der GASP stärker aus den Leistungen der Entwicklungszusammenarbeit der EU und ihrer Mitgliedsstaaten legitimieren muss. Diese neue Tendenz führt jedoch in eine "legitimatorische Falle", da seitens der Dialogpartner in Lateinamerika diese internen Dynamiken der EU nur schwer zu durchschauen sind und eine Konditionalität gestiftet wird, die sich in einer erwarteten Entsprechung von Themen des politischen Dialoges und Leistungen der Entwicklungszusammenarbeit seitens der EU abbildet.<sup>13</sup>

Die weitere Entwicklung der europäischen Dialogarchitektur gerät auch schnell an ihre Grenzen, wenn es um den Versuch der Abstimmung gemeinsamer Positionen im Rahmen der UN geht. Obwohl sich beide Regionen mit dem multilateralen Ansatz internationaler Politik identifizieren (vgl. Punkt 26 der politischen Deklaration des Madrider Gipfels), bestehen insbesondere hinsichtlich des Themas geteilter Souveränitäten im Rahmen der Weltordnungspolitik oder des Souveränitätspooling im Kontext der Integrationsprozesse deutliche Differenzen zwischen der EU und Lateinamerika fort (Grabendorff 1999: 36). Diese haben sich auch unter dem Eindruck des internationalen Terrorismus, der erklärten Gemeinsamkeit bei der Bekämpfung der Drogen und der Förderung einer nachhaltigen Entwicklung, alles Elemente der politischen Erklärung, nicht vermindert. In einer umfassenden, 83 Punkte anführenden Erklärung zu "gemeinsamen Werten und Positionen" umrissen die Staats- und Regierungschefs in Madrid die erreichten gemeinsamen Standpunkte, die die gesamte Breite der internationalen Agenda beschreibt, ohne dass konkrete Ansatzpunkte für die Bearbeitung der Divergenzen ersichtlich werden. Es bleibt oftmals der Eindruck zurück, dass die bereits auf internationaler Ebene erarbeiteten Gemeinsamkeiten nur nochmals aufgeführt werden, ohne dass

---

13 Ein Beispiel hierfür ist das von der EU vorangetriebene Thema "soziale Kohäsion" auf dem Gipfeltreffen in Guadalajara/Mexiko (2004), das von der EU-Kommission dann mit dem Programm EUROsociAl unterlegt wurde, das ein recht bescheidenes Volumen von 30 Mio. Euro in einem 5-Jahreszeitraum aufweist und vor allem dem Austausch zwischen Experten dienen soll <[http://ec.europa.eu/external\\_relations/la/news/ip04\\_675.htm](http://ec.europa.eu/external_relations/la/news/ip04_675.htm)> (26.06.07).

ein signifikanter Beitrag zur Weiterentwicklung dieser Themen aus der biregionalen Zusammenarbeit heraus erkennbar würde.

Die Herausforderungen für den politischen Dialog zwischen Europa und Lateinamerika können damit auf verschiedenen Ebenen identifiziert werden:

- Die Dialogarchitektur erscheint nicht mehr ausgewogen und praktikabel. Weder die EU noch die Staaten Lateinamerikas können sich den gegenwärtigen praktizierten selektiven Biregionalismus dauerhaft leisten oder akzeptieren. Daher bedarf die variable Geometrie der Beziehungen einer Erneuerung, das europäische Mehrebenensystem einer Füllung mit den Spezifika der lateinamerikanischen Entwicklungsmodelle, um sinnvoll für die Region wirksam werden zu können. Dies zumal, wenn man sich vor Augen hält, dass sich der europäisch-lateinamerikanische Dialogprozess vor der Folie einer ungeklärten Zukunft des Projekts der gesamt-amerikanischen Freihandelszone ALCA vollzieht. Von lateinamerikanischer Seite war anfangs die Gleichzeitigkeit beider Prozesse durchaus als Instrument betrachtet worden, um der EU Zugeständnisse insbesondere bei der Behandlung von Agrarprodukten abzurufen. Mit dem Scheitern der WTO-Verhandlungen in Cancún/Mexiko und wenig ermutigender Ergebnisse bei den nachfolgenden Verhandlungsrunden sollte eine Bestandsaufnahme der verkündeten Kooperation im Wirtschaftsbereich erfolgen, um zumindest das Freihandelsabkommen mit dem MERCOSUR – auch unter den erschwerten Bedingungen eines möglichen Beitritts Venezuelas – zum Erfolg zu führen. Indes kann das Nebeneinander der Dialogschienen mit den Staatengruppen sich für die EU als kontraproduktiv erweisen, wenn sich dauerhaft der Eindruck einstellt, es gehe den Europäern nur um die entwickelteren Wirtschaftspartner wie Brasilien, Chile, Mexiko etc. in der Region. Die Verkündung einer strategischen Partnerschaft mit Brasilien hat entsprechende Befürchtungen gestärkt, obwohl die Kommission dieser Vermutung deutlich entgegengetreten ist.
- Die legitimatorische Falle ist eine reale Gefahr für die Vertiefung der Beziehungen zwischen beiden Regionen. Ohne substantielle politische Agenda wird der schwache wirtschaftliche Austausch (immer im Vergleich zur kontinentalen Dimension) mittelfristig

nicht zu sichtbaren Resultaten führen. Die fehlende Entsprechung zwischen einem ausgreifenden deklaratorischen politischen Dialog und einer umfassenden institutionellen Struktur, aber wenig Zugeständnissen in den Handelsbeziehungen und bei der Entwicklungszusammenarbeit, kann zu einer Auszehrung der bilateralen Beziehungen führen. Eine strategische Partnerschaft ohne ernsthaftes Bemühen um deren Ausfüllung führt eher zu negativen Ergebnissen als protokollarische Runden bilateraler Konsultationen traditioneller Prägung. Das Format der Verhandlungen muss daher dringend überdacht und neu gefasst werden. Ohne angemessene Beachtung dieser Fallstricke kann ein erheblicher politischer Schaden zwischen den beiden Regionen angerichtet werden.

- Bislang ist trotz aller Betonung der europäisch-lateinamerikanischen Wertegemeinschaft und kulturellen Nähe die inhaltliche Qualifizierung der Spezifika des europäisch-lateinamerikanischen Dialoges nicht gelungen. Zwar wird die Bedeutung der transnationalen Netzwerke auf der Ebene zivilgesellschaftlicher Akteure, des parlamentarischen Austausches oder die Orientierung an Freihandel<sup>plus</sup> hervorgehoben, aber diese Elemente konnten bisher nicht in einer bilateralen Agenda strategischer Qualität verdichtet werden. Weder sind geeignete Mechanismen noch inhaltlich profilierte Beiträge sichtbar geworden. Es bleibt zu hoffen, dass die nächste Gipfelkonferenz in Lima/Peru im Mai 2008 hier eine ernsthafte Initiative startet, um weitere "Frustrations-Gipfel" zu vermeiden. Dieses Treffen sollte nicht wie der Wiener Gipfel vom Mai 2006 unter dem Titel einer "Intensivierung der strategischen Partnerschaft" stehen, sondern gerade die Fragen der Gestaltung der Partnerschaft im Sinne größerer Nachhaltigkeit und Funktionalität in den Vordergrund rücken.
- Integration als Weg, Mittel und Ziel – dies scheint das politische Bekenntnis der EU bezogen auf Lateinamerika zu sein. Doch diese Konzeptualisierung der Zukunft Lateinamerikas greift zu einseitig auf nur einen Teil der europäischen Erfahrung zurück. Souveränitätsverzicht, Ausgleichsfonds und institutionelle Entwicklung sind gleichermaßen Merkmale der europäischen Integration, die jedoch im Außenverhältnis nur beschränkte Wirkung entfalten. Es gilt daher, den europäischen Modellcharakter für Lateinamerika nicht (einseitig) zu überziehen und damit einen den lateinamerikani-

schen Realitäten wenig angepassten Ansatz zu propagieren, der wegen der realen Interdependenzen und Abhängigkeiten von den USA nur begrenzt anwendbar ist. Eine größere Zurückhaltung in dieser Modelldiskussion könnte für den bilateralen Dialog – gerade angesichts der eigenen internen Probleme – eine sinnvollere Einladung darstellen als mancher großmundige Vergleich zwischen den europäischen und den lateinamerikanischen Erfahrungen.

- Um den Gehalt der Gipfeltreffen zu stärken, müsste der operative und strategische Dialog *zwischen* den Gipfeln sehr viel stärker ausgebildet sein, ein Defizit, das insbesondere der Bericht der Europäischen Kommission an das EU-Parlament im Vorfeld der 2. Gipfelkonferenz<sup>14</sup> verdeutlichte. Von den auf dem Rio-Gipfel verabschiedeten 55 Punkten des Aktionsplans wurden von den politisch verantwortlichen Beamten beider Staatengruppen 11 Prioritäten ausgewählt, von denen jedoch – wie die Kommission dem EU-Parlament im Jahre 2000 mitteilte – kaum etwas vorangebracht noch geeignete Koordinationsmechanismen gefunden waren. Insofern ist die Verstetigung der Beziehungen gefragt, die jenseits des persönlichen Austauschs zwischen den Amtsinhabern auch auf Minister- und Arbeitsebene mit stärkerem Leben zu erfüllen ist.

## **6. Die Selektivität der Kontakte und die neue Bedeutung von Nebenbeziehungen**

Die Pluralisierung von Beziehungsformen jenseits der Elemente einer strategischen Partnerschaft und des Biregionalismus ist kennzeichnend für die heutige Qualität des Austausches zwischen Europa und Lateinamerika. Es haben sich neue Formen des Kontaktes jenseits der biregionalen Formate der EU ergeben, die sich auf die spezifischen bilateralen Interessen einzelner Länder stützen. Diese sind nicht nur als Durchgangsstadium zu begreifen, sondern scheinen einen dauerhaften Zustand zu beschreiben. Die Suche nach neuen Beziehungsformen ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Erwartungen und Ansprüche der Partner an die Beziehungen sich auf einer abnehmenden

---

14 Zum Post-Rio-Prozess vgl. Vacchino (2002).

Kurve befinden. Dies mag zum einen als Anpassung an die Realitäten gewertet werden, muss aber insbesondere für die Positionen jener Länder gelten, die sich in besonderem Maße als Sachwalter der Interessen Lateinamerikas betrachten. Damit sind unmittelbar Spanien und Portugal angesprochen, die sich dieser Aufgabe verschrieben haben. Aus ihrer historischen Bindung an die Länder Lateinamerikas entspringt eine ähnliche Hinwendung, wie sie etwa für Großbritannien im karibischen Kontext vorliegt: Insbesondere die kleinen oder Inselstaaten erwarten, dass sich die ehemaligen Kolonialmächte für sie in Europa und gegenüber den europäischen Institutionen verwenden und erhoffen sich aus dieser Selektivität der Kontakte Vorteile für ihre Position. Allerdings leiden solche Beziehungen größerer Nähe zwischen Europa und Lateinamerika unter der Tendenz, mehr erinnerte Vergangenheit zu repräsentieren als die Definition gemeinsamer Zukunftsaufgaben zu prägen. Der Rekurs auf die gemeinsamen Werte und die historische Verbindung zwischen Europa und Lateinamerika<sup>15</sup> besitzt somit nur begrenzt die Chance zu einer proaktiven Wendung in Richtung auf eine Neuorientierung der bestehenden Formen, da die historischen Belastungen von Abhängigkeitsstrukturen etwa der Kolonialzeit ebenso mitgetragen werden.

Um dem Problem der Mehrschichtigkeit der Beziehungen zwischen der EU und Lateinamerika näher zu kommen, ist es unumgänglich, die verschiedenen Politikfelder danach zu untersuchen, ob sie sich für die komplementäre Anlage von Mehrebenenmodellen eignen oder durch ihre Eigencharakteristika eher für die bilaterale oder rein multilaterale Ebene geeignet sind. Dies setzt verschiedene vorbereitende Schritte voraus, ein erster könnte in der Überwindung der historisch aufgeladenen Trugbilder der biregionalen Beziehungen bestehen. Maßgeblich hier muss es sein zu prüfen, ob die Beziehungen in "europäischem Sinne" wahrgenommen werden oder eher die europäische Verankerung als Mehrwert für nationale Interessen in Anspruch genommen wird.<sup>16</sup>

---

15 Auf dem 2. biregionalen Gipfel zwischen der EU und Lateinamerika wurde ein 83 Punkte umfassendes Dokument unter dem Titel "EU-LAC – Common Values and Positions" verabschiedet, das diese Dimension der Beziehungen beleuchtet <[http://europa.eu.int/comm/world/lac/conc\\_en/val\\_pos.htm](http://europa.eu.int/comm/world/lac/conc_en/val_pos.htm)> (26.06.07).

16 Tanja Börzel (2003) spricht hier zutreffend von den unterschiedlichen Dynamiken des *up-* und *down-loading*.



In diesem Kontext der These einer Stagnation oder gar Verschlechterung der Beziehungen zwischen der EU und Lateinamerika muss allen Beteiligten daran gelegen sein, ihre Erwartungen und Ansprüche klar zu machen. Dabei mögen sowohl Illusionen und Belastungen aus der Vergangenheit eine Rolle spielen wie auch jene Elemente, die einer Neugestaltung der Beziehungen im Wege zu stehen scheinen. Mit diesem Interesse gilt es folgende Punkte in den Blick zu nehmen:

### *6.1 Berücksichtigung der realen Veränderungen bei den handelnden Akteuren*

Hierzu gehört insbesondere die für die Weiterentwicklung der europäisch-lateinamerikanischen Beziehungen wenig förderliche Gleichzeitigkeit von Erweiterung und Vertiefung, die zu einer gewissen Nachrangigkeit der Außenbeziehungen im Rahmen der EU geführt hat. Diesem Dilemma, dem sich die Europäische Union nicht zuletzt nach dem vorläufigen Scheitern des Verfassungsvertrages und der anschließenden Denkpause ausgesetzt sah, könnte mit der Eröffnung der Regierungskonferenz zur Verabschiedung des Reformvertrages eine positive Wendung gegeben werden. In Lateinamerika ist diese Phase aber als innere Blockade der EU aufgenommen worden, die mit einer abnehmenden Aufmerksamkeit der Gemeinschaft für Lateinamerika verbunden war, zumal die Erweiterung des Marktes nach Osten eine größere ökonomische Attraktivität besitzt. Auf lateinamerikanischer Seite wird immer stärker erkennbar, dass die regionalen Integrationsräume (insbesondere der MERCOSUR) einem neuen Muster der subkontinentalen Beziehungen weichen, die sich eher auf die Breite als auf die Tiefe der Integration beziehen. Der nun erklärte Beitritt Venezuelas zum MERCOSUR wird die Stagnation dieses Integrationsbündnisses nicht überwinden helfen, sondern eher zu seiner stärkeren Ideologisierung beitragen (Husar/Maihold 2006). Das außenpolitische Muster des Interregionalismus der EU gerät damit noch mehr in prekäres Fahrwasser.

### *6.2 Veränderungen in der Beziehungsdynamik und deren Folgen*

Hierzu gehört die Neuausrichtung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Staaten Lateinamerikas auf die USA, die zu einem

Verlassen des europäischen Kultur- und Werteleitbildes in der Region beigetragen hat. Mit dem Auftreten der Volksrepublik China als neuem Akteur in der lateinamerikanischen Politik eröffnet sich zudem für die lateinamerikanischen Staaten die Möglichkeit, ihre Wirtschaftsdynamik in viel stärkerem Maße als eine in den Norden, den Westen und den Osten des Kontinents wirkende Chance zu gestalten. Insoweit scheinen sich alte Orientierungsleitbilder zu verändern, die eine Diversifizierung der Austauschbeziehungen in zentraler Weise auf die Europäische Union projizierten, die als ausgleichender Akteur zum Schwerpunkt der Interessenartikulation durch die USA betrachtet wurde.

### *6.3 Veränderungen im Verhältnis zur Außenwelt*

Hier gilt es im besonderen Maße hervorzuheben, dass sowohl die EU als auch die Führungsmächte Lateinamerikas (Brasilien und Mexiko) in sehr viel stärkerem Maße eine weltpolitische Verantwortung anstreben. In europäischem Kontext ist dies in der aktiven lateinamerikanischen Beteiligung an internationalen Stabilisierungs- und Friedenseinsätzen erkennbar geworden, die sich vom Kosovo bis nach Afghanistan erstreckt haben. Im weltpolitischen Maßstab hat sich insbesondere Brasilien um die Gestaltung einer neuen Süd-Dimension der Zusammenarbeit bemüht, die es zum einen in Kooperation mit Südafrika und Indien (IBSA-Forum) auf den Weg gebracht hat, zum anderen mit der Bildung der G20+-Gruppe im Rahmen der Welthandelsorganisation (WTO) formuliert hat. Diese neuen Handlungsfelder der europäischen und lateinamerikanischen Außenpolitik haben das beiderseitige Verhältnis insoweit verändert, als sich eine zusätzliche Dimension in den Partnerschaftsbeziehungen etwa im G4-Kontext (Brasilien, Deutschland, Indien und Japan bei der Reform des UN-Sicherheitsrats) ergeben hat, die die bisherigen Prioritäten des außenpolitischen Handelns – auch und gerade im beiderseitigen Verhältnis – in ein neues Licht stellen. Neue Handlungsoptionen jenseits des Biregionalismus sind erwachsen, die eine Kooperation der lateinamerikanischen Führungsmächte mit europäischen Mitgliedsstaaten stärker in den Vordergrund rücken, während die traditionelle Chimäre des transatlantischen Dreiecks (Grabendorff 2005) weiter in die Ferne rückt. Zunehmend wird erkennbar, dass Lateinamerika seine Bezie-

hungen mit den USA auf anderen Grundlagen artikuliert, als dies – oftmals als vordergründiges Konkurrenzverhältnis gefasst – für die Austauschbeziehungen mit Europa gilt. Wichtige Länder des Subkontinents über Chile hinaus agieren mit allen damit verbundenen Risiken zunehmend “freigestellt von einer festen Beziehung”, zumal sich die Bindung an die USA als durchaus variabel und stark politikfeldbezogen manifestiert. Europa läuft in diesem neuen Kontext Gefahr, seiner “Partnerrolle” verlustig zu gehen, da es keine nachhaltigen Angebote der Politikgestaltung unterbreiten kann. Ob daraus aber zu folgern ist, das Konkurrenzverhältnis habe sich in eine Arbeitsteilung zwischen Brüssel und Washington, bezogen auf Lateinamerika, verwandelt, scheint eher fragwürdig; es sei – so die These – Lateinamerika zwischen der EU und den USA in unterschiedliche Interessenzonen aufgeteilt (von Mexiko bis Kolumbien in der Hauptverantwortung der USA, der MERCOSUR in europäischer Zuständigkeit) worden (Gratius 2003). Eine solche Sicht der Dinge bleibt einer vordergründigen geopolitischen Sichtweise verhaftet und übersieht die politikfeldbezogene Interessenbindung der jeweiligen Akteure.

#### *6.4 Die Beziehung zwischen der EU und Lateinamerika auf dem Weg zu einer “negativen Bindung”?*

Als “empty shell relations” werden jene Bindungen bezeichnet, die sich durch hohe Ambivalenz auszeichnen und Inkompatibilitäten aufweisen, die einer gedeihlichen Fortführung des Austausches im Wege stehen. Die Einordnung des europäisch-lateinamerikanischen Verhältnisses als “leere Muschel” lässt sich nicht nur aus dem wachsenden globalen Interesse und der damit verbundenen Relativierung der Bedeutung Lateinamerikas für die Europäische Union und die Mehrzahl ihrer Mitgliedstaaten ableiten, sie gewinnt auch an Sinn vor dem Hintergrund weiterhin stark konfliktiver Interessen im Bereich der handelspolitischen Auseinandersetzungen zwischen der EU und dem MERCOSUR. Zudem wird das Beziehungsgeflecht durch unterschiedliche Signale von beiden Partnern in den Bereich der Ambivalenz getrieben: Während Spanien seine selbstdefinierte Rolle als “Mittler”, “Brücke” oder “Kanal” in den Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika (Malamud 2004: 16) seit Übernahme der Regierung durch Rodríguez Zapatero weiter ausbaut, scheinen sich die

anderen EU-Mitgliedsstaaten eher auf eine distanzierte Position hin zu bewegen. Spaniens hohe Auslandsinvestitionen in Lateinamerika in den 1990er Jahren – nicht zuletzt im Rahmen der dort ablaufenden Privatisierungsprozesse insbesondere im Dienstleistungssektor – haben das Land deutlich vom Rest der EU-Mitgliedsstaaten abgehoben (Arahetes García/García Domonte 2007); zudem gelang es der Regierung Zapatero, die Außenpolitik des Landes aus der engen Bindung an die USA zu befreien und sich damit wieder als anerkannter Gesprächspartner für Lateinamerika zu positionieren. Dabei kann es auf das (allerdings nur komplementär funktionierende) Instrumentarium der iberoamerikanischen Gipfeldiplomatie bauen (Arenal 2005), die zur Konstituierung eines gemeinsamen iberoamerikanischen Raumes beitragen soll. Schließlich verfügt Spanien durch seine seit dem Beitritt zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) formulierte Rolle als „Wahrer der Interessen Lateinamerikas in der EU“ über eine umfassende Präsenz in den Gremien und auf Beamtenebene der Kommission, die eine europäische Lateinamerika-Politik gegen die Interessen Spaniens nicht denkbar erscheinen lässt. Damit übernimmt das Land eine Leit- bzw. Führungsrolle in diesem Bereich in Europa (vgl. etwa die Neuorientierung der europäischen Position zu Kuba) und sichert sich eine nachhaltige Beteiligung an den europäischen Ressourcen mit Bezug auf die Region. Bedauerlicherweise nimmt Spanien seine Rolle im Sinne einer *dominanten Führungsrolle* (Lüdecke 2002: 33) wahr, insoweit die Ausnutzung der führenden Stellung innerhalb des Verbundes für die Umsetzung nationaler Interessen genutzt wird. Das heißt die Rollenwahrnehmung wird stark unilateral oder abhängig von Interessenübereinstimmung in wechselnden Koalitionen mit anderen Führungsmächten der EU verstanden. Wünschenswert wäre ein Selbstverständnis im Sinne einer *konstruktiven Führungsrolle*, das heißt die Herstellung von zwischenstaatlicher Kooperation steht im Vordergrund im Sinne einer (Mit-)Führungsrolle als konziliatorische Rolle. „Auf der Grundlage der Selbstbegrenzung eigener Interessen vermittelt der Konziliator zwischen gegensätzlichen Ansprüchen, indem er als Maßstab der Vermittlung am Interesse eines übergeordneten Ganzen festhält, ohne dabei eigene nationale Interessen leugnen zu müssen“ (Lüdecke 2002: 13). Soll die mit diesem dominanten Rollenverständnis verbundene Gefahr einer „negativen Bindung“ zwischen beiden Regionen verhindert werden, ist die Suche

nach hoher Kongruenz zwischen nationalen und europäischen Interessen für den Konziliator notwendig. Dies bedeutet, dass eine europäische Rückbindung der spanischen Führungsrolle in Lateinamerika an Gemeinschaftsinteressen erfolgen müsste, etwa in Gestalt der Bindung an die jeweiligen europäischen Trio-Präsidentschaften. Hier stehen jedoch noch umfassende Diskussionen mit Spanien bevor, die aber angepackt werden müssen, wenn das gesamte Beziehungsgeflecht nicht in die Schieflage geraten soll.

### 6.5 Die Notwendigkeit einer neuen Interaktionsordnung

Gebraucht wird eine neue Interaktionsordnung, die die verschiedenen Ebenen der ablaufenden Interaktionsprozesse in eine sinnvolle Beziehung setzen. Hierzu gehört in besonderem Maße die Definition von bilateralen und multilateralen Handlungszusammenhängen sowie die Beziehungen, die zwischen den europäisierten und damit vergemeinschafteten sowie den intergouvernementalen Bereichen der Außenpolitik erkennbar sind. In diesem Kontext ist auf die verschiedenen Formen der Organisation für beide Bereiche im Brüsseler Kontext AMLAT (Komitee der ständigen Vertreter für Lateinamerika) und COLAT (*Comité de América Latina* des Ministerrates) hinzuweisen, in denen mit durchaus unterschiedlichen Logiken gearbeitet wird. Dass gegenwärtig ein Prozess des stillschweigenden "outsourcing" der Lateinamerikapolitik der Mitgliedsstaaten nach Europa stattfindet, gewinnt vor diesem institutionellen Hintergrund zusätzliche Sprengkraft. *De facto* betreiben die Mitgliedsstaaten der EU eine vorgebliche "Europäisierung" der Beziehungen zu Lateinamerika, obwohl sie weiterhin umfassende nationalstaatlich rückzubindende Kompetenzen im intergouvernementalen Bereich besitzen. Somit vollzieht sich eine Verschiebung von Entscheidungen in die europäischen Abstimmungsprozesse, die jedoch keine Europäisierung darstellt, sondern nur die Verhandlungsmechanismen intergouvernementaler Art in Gestalt von Koppelgeschäften und "bargaining"-Prozessen auf Kosten der Transparenz stärkt.<sup>17</sup> Diese Verfahrensweise kann auch nur deshalb erfolgreich sein, da in der großen Mehrzahl der Länder der EU Lateinamerika kein Thema der nationalen politischen Agenda darstellt und damit

---

17 Für die Phase der deutschen Ratspräsidentschaft lassen sich daraus sinnvolle Ansatzpunkte entwickeln; vgl. hierzu Husar/Maihold (2007).

seine Verfügbarkeit als Verhandlungsmasse oftmals weisungslos agierender Beamter der Mitgliedsstaaten ermöglicht wird.

### **7. “Living-apart-together” – ein neues Muster für die europäisch-lateinamerikanische Beziehungsarbeit?**

Das gemeinsame Erbe als Grundlage der europäisch-lateinamerikanischen Beziehungen erweist sich heute nicht mehr als tragfähige Grundlage für eine produktive Gestaltung der wechselseitigen Bindungen, es muss perspektivisch bearbeitet werden, wenn es nicht zunehmend verschüttet werden soll. Allerdings ist die Befürchtung von Manfred Mols aus dem Jahre 1994, dass “dieses im Saldo positive, im Detail sicher auch von Gebrochenheiten durchsetzte Verhältnis ... in die Geschichte (schwindet)” (Mols 1994: 5), nicht von der Hand zu weisen. Soll dies verhindert werden, so müssen die “Identitätsarbeit” zwischen den Beteiligten dieser Partnerschaft sowie die auf die Außenbeziehungen ausgerichteten Aktivitäten Teil einer neu fokussierten Beziehungsarbeit werden. Dabei ist von der Grundthese auszugehen, dass fortgesetzte Initiativen der Vertiefung der Bindungen zwischen Europa und Lateinamerika nur erfolgreich sein werden, wenn sie die eigenständige Qualität der Partner zur Kenntnis nehmen und von dieser Interessenlage ausgehend Gemeinsamkeiten politikfeldbezogen zu etablieren versuchen. Hierzu sind neue Formen und Formate der Kooperation zu wählen, die nicht notwendigerweise in das Format des Interregionalismus passen und neue Themen erschließen müssen. Die “schwierige Suche nach einem besonderen Verhältnis” (Klaveren 1991: 17) Lateinamerikas zu Europa und umgekehrt dominiert bis zum heutigen Tag die beiderseitigen Beziehungen: So gibt es außenpolitische Gemeinsamkeiten wie die jüngst im Kontext des Irak-Krieges im UN-Sicherheitsrat demonstrierte Koinzidenz der Positionen des “Alten Europa” (Deutschland, Frankreich) und Mexikos bzw. Chiles bei der Ablehnung einer unilateralen Position der USA in Abkehr von gemeinsamen multilateralen Traditionen, die sich in der Ära Clinton zaghaft entwickelt hatten. Obwohl diese Position auch von Brasilien gestützt wurde, kann sie indes nicht für ganz Lateinamerika und die Karibik gelten, wie die Unterstützungsbekundungen anderer Länder wie Kolumbien, Dominikanische Republik, Nicaragua und Costa Rica für die Position der USA ausweisen. Zudem wurde gerade

auch am Beispiel des Irak-Krieges deutlich, wie schwer für die Regierungen Lateinamerikas die Abgrenzung der politischen Positionen der einzelnen Mitgliedsstaaten der EU und der europäischen GASP ist, eine Komplexität und Unterschiedlichkeit, die für die lateinamerikanischen Außenministerien "eine Herausforderung darstellt, auf die sie oft mit einer 'gewissen gewohnheitsmäßigen Passivität'" (Klaveren 1991: 22) reagieren.

Die daraus oft in Lateinamerika gezogene Folgerung, anstatt des von der EU propagierten Ansatzes der "variablen Geometrie" und des Gruppendialoges doch den bilateralen Weg zu suchen, erscheint insofern durchaus nachvollziehbar. Es ist davon auszugehen, dass der übergreifende politische Dialog nicht mehr im reinen Biregionalismus seine Form finden kann (Hettne/Söderbaum 2005), zu groß sind die Asymmetrien zwischen den Akteuren bzw. den subregionalen Einheiten. Es könnte sich daher folgendes Vorgehen als sinnvoll erweisen:

### *7.1 Begründung einer neuen Beziehungskultur*

Der Austausch zwischen Europa und Lateinamerika besitzt eine komplexe Struktur: Die erinnerte Vergangenheit und die antizipierte Zukunft verleihen beiden Partnern in der Gegenwart eine besondere Gestalt; aus heutiger Sicht eine Schieflage, die mehr in die Geschichte als die Zukunft hineinragt. Mit diesem Neigungswinkel müssen die europäisch-lateinamerikanischen Beziehungen zurecht kommen, er hat Auswirkungen auf den Beziehungsaufbau. Trotz der verkündeten strategischen Partnerschaft gibt es keinen zentralen Ort für einen strategischen Dialog; soweit bestehende Strukturen diesem Interesse nahe kommen, bleibt er weithin folgenlos und kann von Dritten nicht als handlungsleitende Ordnungsstruktur wahrgenommen werden (Múñoz Ledo 2005). Beide Dialogpartner treten als Regionen gegenüber Dritten nicht als strategische Partner auf, vielmehr obliegt dies einzelnen Führungsmächten oder Schlüsselländern in bestimmten Politikfeldern. Das bisherige Beziehungsmodell könnte auf einen Wendepunkt zusteuern, der eine massive Verunsicherung der Partner zur Folge hätte. Es gilt also, die Beziehung aus dem gegenwärtigen Schwebezustand zu befreien und in eine neue Beziehungskultur zu überführen, die auf realen Interessen und Gestaltungsmöglichkeiten jenseits der Prinzipien "let's get together" and "do me a favor" beruht. Konflikte müssen

diskutiert oder zumindest so bearbeitet werden, dass ihre Reichweite kontrollierbar wird, wenn diese historisch gewachsene Beziehung in der Zukunft Früchte tragen soll. Dieses Dilemma formulierte der brasilianische Präsident Fernando Henrique Cardoso auf dem 2. Gipfeltreffen der europäischen und lateinamerikanischen Staats- und Regierungschefs in Madrid am 16./17. Mai 2002 mit den Worten: “Aunque nos encontramos próximos en espíritu, en realidad seguimos muy distantes” (Auch wenn wir uns geistig nahe stehen, sind wir in der Realität doch weit voneinander entfernt).

### *7.2 Gewinnung einer neuen Beziehungsdynamik: Statt “café para todos” relevante Gesprächspartner themenfeldbezogen identifizieren*

Durchaus im Sinne eines selektiven Biregionalismus und eines multiplen Bilateralismus (Hettne/Söderbaum 2005) wäre es für die EU und ihre Mitgliedsstaaten empfehlenswert, die beiderseitigen Bindungen zu relevanten Themen mit den maßgeblichen (staatlichen und nicht-staatlichen) Akteuren in Lateinamerika zu vertiefen. Eine globale Agenda für alle ist wenig zielführend, differenzierte Ansätze schaffen zwar mehr Konflikte, begründen aber gleichzeitig Exklusivität und Identität. Es erscheint heute nicht mehr ratsam, die gesamten Koordinationsprobleme lateinamerikanischer Außenpolitik und europäischer GASP auf einzelne Fragen zu projizieren, die nicht für alle Staaten des Subkontinents gleichermaßen relevant sind, ja bei denen auch ernsthaft zu prüfen wäre, ob sie in diesem Themenfeld außenpolitisch überhaupt handlungsfähig sind. Insofern sind Formen der “offenen Gruppenbildung” geeigneter als fest geformte Dialogformate, die ohnedies stark unter den internen Beziehungsdynamiken leiden. Auch in der spanischen Lateinamerika-Politik wird debattiert, nicht mehr einen globalen Zugang nach dem Motto “café para todos” (Malamud 2004) zu betreiben, sondern verstärkt mit zentralen Dialogpartnern das Gespräch zu suchen. Beispielsweise wird für den strategischen Dialog zum Thema “Klimaschutz” eine Beteiligung von Honduras oder Nicaragua möglicherweise verzichtbar sein.



### *7.3 Gestaltung einer neuen Interaktionsordnung: Neue Formate des interregionalen Dialoges begründen*

Auch wenn sich die Staaten Lateinamerikas aufgrund des aus europäischer Sicht überzogen erscheinenden Souveränitätsverständnisses damit schwer tun, sollten neue Formate – etwa im Sinne der Konventsmethode (Göler/Marhold 2003) – eingesetzt werden, die sowohl Funktionsträger, Parlamentarier und freie Persönlichkeiten zum Dialog als Vorbereitung bzw. der reformbedürftigen Gipfeldiplomatie zusammenführen. Nur auf einer breiteren Basis kann es gelingen, die Beziehungsarbeit durch die Fusion von Netzwerken auf eine neue Grundlage zu stellen, statt nur alte “constituencies” zu replizieren. Wesentlich für den Erfolg des Konvents waren seine Zusammensetzung und die daraus resultierenden Interessenkonstellationen und Verhandlungsverfahren. Es gelang die Etablierung eines sach- und konsensorientierten Beratungsstils, der gerade auch für die Probleme der Mehrschichtigkeit des Beziehungsgeflechtes eine geeignete Form darstellen könnte. Allerdings würde dabei das klassische Vertretungsmonopol der Regierungen bei internationalen Verhandlungen partiell unterwandert, andererseits könnte es gerade gelingen, auf diesem Wege Konsenskorridore mit größerer Tiefen- und Breitenwirkung zu begründen.

### *7.4 Einbindung der spanischen Lateinamerika-Politik in eine “konstruktive Führungsrolle”*

Es ist davon auszugehen, dass in der absehbaren Zeit Gestaltungsimpulse für das europäisch-lateinamerikanische Verhältnis vor allem aus Spanien kommen werden. Diese Vorstöße sind bislang stark von bilateralen Interessen geprägt, definieren aber das europäische Profil. Auch wenn seitens der Partner in Lateinamerika oftmals auf ein “Ausgeliefertsein an Spanien” in den Beziehungen zu Europa verwiesen wird, sollte von den europäischen Mitgliedsstaaten auf eine konstruktive Führungsrolle Spaniens gedrängt werden, die das europäische Interesse in den Mittelpunkt stellt. Insoweit sollte die Diskussion mit Spanien zu diesem Thema der “Europäisierung” seiner Lateinamerika-Politik vorangetrieben werden, um geeignete Instrumente, z.B. in Gestalt einer Troika, zu entwickeln.

## Literaturverzeichnis

- Arahuetes García, Alfredo/García Domonte, Aurora (2007): *¿Qué ha sucedido con la Inversión Extranjera Directa (IED) de las empresas españolas en América Latina tras el "boom" de los años noventa y la incertidumbre de los primeros años 2000?* (Documento de Trabajo No. 35). Madrid: Real Instituto Elcano.
- Arciniegas, Germán (1975): *América en Europa*. Buenos Aires: Ed. Sudamericana.
- Arenal, Celestino del (Hrsg.) (2005): *Las Cumbres Iberoamericanas (1991-2005): logros y desafíos*. Madrid: Fundación Carolina/Siglo XXI.
- Backhaus, Klaus/Piltz, Karl (1990): "Strategische Allianzen – eine neue Form kooperativen Wettbewerbs". In: Backhaus, Klaus (Hrsg.): *Strategische Allianzen* (Sonderheft 27 der Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung). Düsseldorf: Verlagsguppe Handelsblatt, S. 2-11.
- Bendiek, Annegret (2007): *Die GASP nach dem "Fußnotengipfel"*. Berlin: SWP-Aktuell 2007/A 42, Juli.
- Bodemer, Klaus (1999): "Auftakt zu einer strategischen Partnerschaft? Der erste Europäisch-Lateinamerikanische Gipfel in Rio de Janeiro". In: *Brennpunkt Lateinamerika* (Hamburg), 14, S. 113-122.
- Börzel, Tanja (2003): *Shaping and Taking EU Policies. Member State Responses to Europeanization*. Queen's Papers on Europeanization 2/2003. Belfast: Queens University.
- Europäische Sicherheitsstrategie (ESS) (2003): *Eine sicheres Europa in einer besseren Welt*. Brüssel <<http://ue.eu.int/uedocs/cmsUpload/031208ESSIIDE.pdf>> (15.12.06).
- Freres, Christian/Sanahuja, José Antonio (2005): *Perspectivas de las Relaciones Unión Europea-América Latina. Hacia una Nueva Estrategia (Informe Final)*. Madrid: IECI.
- Göler, Daniel/Marhold, Helmut (2003): "Die Konvents-methode". In: *integration* (Berlin), 26, 4, S. 317-330.
- Grabendorff, Wolf (1997): "América Latina y la Unión Europea: hacia un birregionalismo selectivo". In: Klaveren, Alberto van (Hrsg.): *América Latina en el Mundo*. Santiago: Ed. Los Andes, S. 71-96.
- (1999): "Las relaciones entre la Unión Europea y América Latina: ¿una asociación estratégica?". In: *Nueva Sociedad* (Caracas), 164, S. 34-44.
- (2005): "Triangular Relations in a Unipolar World: North America, South America and the EU". In: Grabendorff, Wolf/Seidelmann, Reimund (Hrsg.): *Relations between the European Union and Latin America. Biregionalism in a Changing Global System*. Stuttgart: Nomos, S. 43-71.
- Gratius, Susanne (2003): "Spielt Europa in Lateinamerika noch eine Rolle?". In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (Bonn) (15. September 2003), B38-39, S. 38-46.
- Gratius, Susanne/Risi, Marcelo (2002): "Das zweite europäisch-lateinamerikanische Gipfeltreffen in Madrid: Mucho ruido, pocas nueces?". In: *Brennpunkt Lateinamerika* (Hamburg), 10, S. 101-108.
- Gratius, Susanne/Rubiolo, Mónica (2005): "Biregionalism in a Globalizing World: The Latin American View". In: Grabendorff, Wolf/Seidelmann, Reimund

- (Hrsg.): *Relations between the European Union and Latin America. Biregionalism in a Changing Global System*. Stuttgart: Nomos, S. 73-140.
- Hettne, Björn/Söderbaum, Fredderik (2005): "Civilian Power or Soft Imperialism? The EU as Global Actor and the Role of Interregionalism". In: *European Foreign Affairs Review* 10 (Amsterdam), S. 535-552.
- Hofmeister, Wilhelm (1998): "Alemania y América Latina: 'relaciones sin emociones'". In: *Estudios Internacionales* (Santiago de Chile), 31 (Jan.-Juli), 121-122, S. 52-69.
- Husar, Jörg (2007): *Chinas Engagement in Lateinamerika. Rohstoffbedarf, Versorgungssicherheit und Investitionen*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik.
- Husar, Jörg/Maihold, Günther (2006): *Neue Prioritäten im Mercosur. Der Beitritt Venezuelas und seine Folgen für das südamerikanische Integrationsbündnis*. Berlin: SWP-Aktuell 2006/A 36.
- (2007): "Die Ratspräsidentschaft und die EU-Beziehungen zu Lateinamerika: Routinisierte Verwaltung, wenig Gestaltung". In: Kietz, Daniela/Perthes, Volker (Hrsg.): *Handlungsspielräume einer EU-Ratspräsidentschaft. Eine Funktionsanalyse des deutschen Vorsitzes im ersten Halbjahr 2007*. Berlin: SWP-Studie S24, S. 93-99.
- Klaveren, Alberto van (1991): "Die internationalen Beziehungen Lateinamerikas in den 80er Jahren". In: Nohlen, Dieter/Fernández de Baeza, Mario/Klaveren, Alberto van (Hrsg.): *Demokratie und Außenpolitik in Lateinamerika*. Opladen: Leske + Budrich, S. 9-36.
- (2004): "Las relaciones políticas europeo-latinoamericanas. La necesidad de una sintonía más fina". In: *Nueva Sociedad* 189 (Caracas), S. 54-68.
- Lenz, Karl (2003): *Soziologie der Zweierbeziehung: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Lohbauer, Christian (2002): *Enttäuschte Jugendliebe: Finden Brasilien und die Europäische Union zusammen?* (Europa America Latina: Analysen und Berichte, Nr. 5). Rio de Janeiro: Centro de Estudos Fundação Konrad Adenauer.
- Lüdecke, Axel (2002): "Europäisierung" der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik?: Konstitutive und operative Europapolitik zwischen Maastricht und Amsterdam. Opladen: Leske + Budrich.
- Maihold, Günther (2006): "China und Lateinamerika". In: Wacker, Gudrun (Hrsg.): *Chinas Aufstieg: Rückkehr der Geopolitik?* Berlin: SWP-Studie S3, S. 40-49.
- (2007): *Brasilens Aufstieg in die 1. Liga der EU Außenbeziehungen. Potential und Grenzen der neuen strategischen Partnerschaft*. Berlin: SWP-Aktuell 2007/A 40, 4 S.
- (2008): *La Cumbre de Lima: un encuentro de la asimetría euro-latinoamericana* (ARI Nr. 58). Madrid: Real Instituto Elcano.
- Malamud, Carlos (2004): *España y América Latina: El pulso entre lo global y lo bilateral* (Documento de Trabajo No. 58). Madrid: Real Instituto Elcano.
- Mols, Manfred (1994): "Deutschland und Lateinamerika vor dem Hintergrund einer veränderten internationalen Situation". In: Mols, Manfred/Wagner, Christoph (Hrsg.): *Deutschland-Lateinamerika. Geschichte, Gegenwart und Perspektiven*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 5-12.

- (2002): “Die Europäische Union und Lateinamerika”. In: Weidenfeld, Werner (Hrsg.): *Europa-Handbuch*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 660-670.
- Muñoz Ledo, Porfirio (2005): “Lecciones de la Cumbre de Guadalajara”. In: CELARE (Hrsg.): *De Guadalajara a Viena: Hacia una Cumbre Nueva*. Santiago de Chile: CELARE, S. 79-88.
- Ramírez, Socorro (1999): “Grupo de Río: Trece años de diálogo político”. In: *Síntesis* 31/32 (Madrid), S. 141-158.
- Remes Lenicov, Jorge (2006): “Profundizar las relaciones entre la Unión Europea y América Latina”. In: *Archivos del Presente* 10, 40 (Buenos Aires), S. 159-169.
- Rojas Aravena, Francisco (2005): “Las Cumbres Iberoamericanas y los retos de la Diplomacia de Cumbres”. In: Arenal, Celestino del (Hrsg.): *Las Cumbres Iberoamericanas (1991-2005). Logros y Desafíos*. Madrid: Fundación Carolina/Siglo XXI, S. 47-72.
- Seidelmann, Reimund (2005): “EU-Latin American Biregionalism as an Object and Subject of Global Change”. In: Grabendorff, Wolf/Seidelmann, Reimund (Hrsg.): *Relations between the European Union and Latin America. Biregionalism in a Changing Global System*. Stuttgart: Nomos, S.11-42.
- Söderbaum, Frederik/Langenhove, Luke van (2005): “Introduction: The EU as a Global Actor and the Role of Interregionalism”. In: *Journal of European Integration* 27 (London), S. 249-262.
- Unidad Común de Evaluación (2005): *Evaluación de la Estrategia Regional de la CE en América Latina, Informe de Síntesis* 1/Juli. Brüssel <[http://europa.eu.int/comm/europeaid/evaluation/reports/2005/951661\\_voll\\_es.pdf](http://europa.eu.int/comm/europeaid/evaluation/reports/2005/951661_voll_es.pdf)>(24.02.06).
- Vacchino, Juan Mario (2002): “Hacia la II Cumbre Unión Europea – América Latina y el Caribe”. In: *Capítulos del SELA* 64 (Caracas), S. 119-134.
- III. Cumbre América Latina y el Caribe – Unión Europea (2004): “Declaración de Guadalajara” (Mai 2004)  
<<http://www.mcx.es/sgcomex/DECLARACI%C3%93N%20DE%20GUADALAJARA.pdf>> (24.02.06).
- IV. Gipfeltreffen EU-Lateinamerika/Karibik (2006): *Wiener Schlussklärung*. Wien  
<<http://www.eu2006.at/includes/images/EULAC/EU-LACViennaDeclarationDE.pdf>> (13.05.06).